

Hartmut WULFRAM (Hg.): Der römische Alexanderhistoriker Curtius Rufus. Erzähltechnik, Rhetorik, Figurenpsychologie und Rezeption. Wiener Studien – Beiheft 38. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2016, 450 S., 23 Abb.¹

Erstaunlicherweise sind innerhalb kürzester Zeit jetzt zwei Sammelbände erschienen, die sich ausschließlich der Alexander-Geschichte des Curtius Rufus widmen.² Dem nicht vollständig überlieferten Werk des römischen Alexanderhistorikers Q. Curtius Rufus wurden seit dem 19. Jahrhundert häufig die Glaubwürdigkeit und die Zuverlässigkeit abgesprochen, seine Leistung, wie Hartmut Wulfram in der Einleitung zu dem hier zu besprechenden Wiener Tagungsband schreibt, als „Meister römischer Kunstprosa“ verkannt.³ Der Band, den Hartmut Wulfram herausgegeben hat, versammelt achtzehn Vorträge, die vom 10.-12. April 2014 auf einer Tagung in Wien zu hören waren.⁴ Der Tagungsband wird durch zwei Beiträge mit eigenen Schwerpunktsetzungen vermehrt.⁵ Der gewählte Ansatz ist interdisziplinär und enthält Einzelstudien aus Klassischer Latinistik, Alter Geschichte, Gräzistik, Medizingeschichte und Neulateinischer Philologie. Wie im Untertitel angekündigt

¹ Vgl. bereits R. Schmitt: Hartmut Wulfram (Hg.): Der römische Alexanderhistoriker Curtius Rufus. Erzähltechnik, Rhetorik, Figurenpsychologie und Rezeption. Wien (Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften) 2016. Wiener Studien, Beiheft: 38. 450 S., mehrere Abbildungen. € 65.-, in: *Gymnasium* 124 (2017), S. 67-69. Von Schmitt werden in seiner Besprechung dieses Tagungsbandes nicht alle achtzehn Beiträge behandelt.

² Vgl. M. Mahé-Simon/J. Trinquer (Eds.): *L’histoire d’Alexandre selon Quinte-Curce*, Paris 2014. Die Herausgeber dieses Tagungsbandes geben auf S. 7-27 einen sehr guten Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu Curtius Rufus. Sie äußern auf S. 27: „Le présent ouvrage constitue, à notre connaissance, le premier ouvrage collectif consacré à l’auteur des *Histoires*.“ Die beiden Sammelbände setzen deutlich unterschiedliche Schwerpunkte, welche folgende Übersicht über die Hauptthemen des französischen Tagungsbandes (op. cit.) veranschaulichen kann: „Première partie: La figure d’Alexandre“ (S. 31-90); „deuxième partie: L’écriture de l’histoire“ (S. 93-138); „troisième partie: L’Orient de Quinte Curce“ (S. 141-264); „épilogue: La réception des *Histoires* d’Alexandre de Quinte-Curce“ (S. 267-293).

³ Zit. nach Wulfram op. cit., S. 7.

⁴ Vgl. https://kphil.ned.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/i_klassische_philologie/ProgrammCurtiusRufus.pdf. (Stand: 04. August 2018, 17:48 h). Dabei ist anzumerken, dass der Rezensent zwar auf die Wiener Tagung zu Q. Curtius Rufus eingeladen war, daran allerdings nicht teilnehmen konnte.

⁵ Es handelt sich um folgende Beiträge von H. Wulfram: Mehr als tausend Worte. Nonverbale Kommunikation in den *Historiae Alexandri Magni* des Curtius Rufus (Buch 3-4), in: Op. cit., S. 127-158 und H. Bannert: Alexander in Nysa und Dionysos in Tyros. Dionysische Freude und kultische Besinnlichkeit, in: Op. cit., S. 277-300. Die Angabe in der Einleitung, S. 7, dass dieser Tagungsband lediglich um einen achtzehnten Beitrag vermehrt worden sei, ist durch den Vergleich von Tagungsprogramm (s. Anm. 4) und dem Inhaltsverzeichnis, S. 5f. auf zwei zu korrigieren.

gliedert sich der Band neben allgemeinen Fragen zur Geschichte Alexanders d. Gr. und Aspekten zu Curtius' Kunstprosa in die Schwerpunktbereiche Erzähltechnik, Rhetorik, Figurenpsychologie und Rezeption. Hinsichtlich Inhalt und Methodik gibt der Herausgeber Wulfram in seiner Einleitung (S. 7-12) einen kurzen Überblick über die miteinander verzahnten Beiträge.

Der gehaltvollen Einleitung folgt ein sehr wichtiger Beitrag von Sabine Müller, die erstmals in der bisherigen Curtius-Forschung das Dareios- und Alexanderbild der gesamten römischen Alexandergeschichte anhand von sogenannten „Fallhöhen“ untersucht (S. 13-48).⁶ Die Autorin gibt einen Überblick über die moralische Entwicklung der von Curtius kontrastiv dargestellten Protagonisten Alexander und Dareios. Dabei verlaufen die Charakterkurven der beiden diametral und sind von ständigen Auf- und Abwärtsbewegungen, d.h. von „Fallhöhen“ beider geprägt. In diesem Zusammenhang nutzt der römische Historiker die bewährten literarischen Topoi und sprachlich-stilistischen Gestaltungsmittel vollends aus, um – wie Müller herausarbeitet – zu zeigen, dass sich Alexander nach dem Wendepunkt von Gaugamela vom tugendhaften Vorbild quasi einer „Lichtgestalt“ (S. 25) zum korrumpierten Tyrannen wandle, während Dareios zu seinem ursprünglich tugendhaften Wesen zurückfinde (S. 42f.). Insgesamt handelt es sich nach Müller bei Curtius' Dareiosbild um das positivste der gesamten Alexanderhistoriographie (S. 25).

Zum Abschluss ihres Beitrags führt Müller dann weiter aus, dass Curtius unter Einsatz derselben Auf-und-Ab-Technik Alexanders ‚Biographie‘ ein zusätzliches Profil verleiht, indem er mithilfe seines engsten Freundes Hephais-tion den charakterlichen Niedergang „nicht durch Gegenläufigkeit, sondern spiegelbildliche Komplementarität“ verdeutlicht (S. 43). Hierbei bediene sich der Alexanderhistoriker Curtius Rufus seines Vorbilds Herodot. Zu Recht kommt die Historikerin zu dem schlüssigen Ergebnis, „dass die negative Zeichnung Alexanders ein zentrales Element seiner [des Curtius] literarischen Eigenleistung darstelle.“ (S. 43) Eine sehr umfangreiche Bibliographie, die sich

⁶ Vgl. dazu die Forschungsüberblicke von W. Rutz: Zur Erzählungskunst des Q. Curtius Rufus, in: ANRW II,32,4 (1986), S. 2329-2357, hier S. 2344-2347. Vgl. auch neuerdings J.E. Atkinson: Q. Curtius Rufus' *Historiae Alexandri Magni*, in: ANRW II,34,4 (1998), S. 3448-3483, hier S. 3470f.; J.E. Atkinson/J.E. Yardley (ed./com.): *Curtius Rufus: Histories of Alexander the Great, book 10*, Oxford 2009, S. 41-44; O. Devillers/A. Stoehr-Monjou: *Silves latines 2009-2010. Quinte-Curce, Historiae Alexandri, VIII-X*. Sidoine Apollinaire, *Carmina, I-VIII*, Atlante 2009, insbesondere S. 62-65, S. 65-74; F. Ricoll: La «notice nécrologique» d'Alexandre le Grand chez Quinte-Curce: logique et cohérence, in: REA 13 (2011), S. 129-146; I. Yakoubovitch: Echos, diptyques et effets de bouclage: la construction du portrait d'Alexandre chez Quinte-Curce, in: M. Mahé-Simon/J. Trinquer (wie Anm. 3), S. 125-138.

als hilfreich für eine erste Orientierung über die aktuelle Curtius- und Alexanderforschung erweist, beschließt den Beitrag [S. 44-48].

In der folgenden Studie widmet sich Peter Kuhlmann (S. 49-71) der didaktisch-pädagogischen Gesamtintention der *Historiae Alexandri Magni* des Curtius Rufus. Anhand interpretierend vorgetragener Textbeispiele kann Kuhlmann zeigen, dass der Curtius-Leser den „moralischen Abstieg“ Alexanders hautnah miterlebt, da der römische Alexanderhistoriker nicht nur als Historiker, sondern auch als auktorialer Erzähler agiere, um seine Personen und Geschehnisse im Spannungsfeld zwischen Fakten und Fiktionen darzustellen, sowie verschiedene Gattungstraditionen [Geschichtsschreibung, Epos und Roman (auch in ihren antiken und modernen Varianten)] zur Anwendung bringe.⁷ Kuhlmann gelingt es in diesem Aufsatz, über die bisherige Curtius-Forschung hinaus unter Anwendung eines sehr feinen, aktuellen narratologischen Begriffsinstrumentariums seine Deutung plausibel zu machen, nach der Curtius Rufus geradezu ein „romancier avant la lettre“ sei.⁸

Dennis Pausch veranschaulicht in seinem Aufsatz (S. 73-98) von philologisch-literaturwissenschaftlicher Warte, wie Curtius Rufus auf die ältere Überlieferung des makedonisch-orientalischen Stoffs zurückgreift und durch raffinierte zeitgeschichtliche Aktualisierungen seinen ‚Alexander‘ römischen Lesern schmackhaft macht. Der curtianische Alexander unterliegt hierbei einer zeitgenössischen *interpretatio Romana*. Deshalb beschließt Pausch seinen Beitrag richtigerweise mit der Folgerung, „dass die von ihm angewandten Techniken der Aktualisierung doch dazu geführt haben dürften, dass seine zeitgenössischen Leser im 1. Jh. n.Chr. recht schnell erkannten, dass im historischen Gewand ihre Sache verhandelt werde.“ (S. 96) Pausch gelingt es, mit seiner philologisch-literaturwissenschaftlichen Studie – gegenüber der bisherigen eher historisch ausgerichteten neueren Forschung – zu veranschaulichen, dass Curtius Rufus mehr an Eigenständigkeit und Reflexion im Umgang mit der reichen Überlieferung zu Alexander d. Gr. zuzutrauen ist, als bisher angenommen wurde.⁹

⁷ Zit. n. Wulfram op. cit., S. 8.

⁸ Zit. n. Wulfram op. cit., S. 8.

⁹ Eine Ausnahme bildet allerdings N. Holzberg: Hellenistisches und Römisches in der Philippos-Episode bei Curtius Rufus (III,5,1-6,20), in: P. Neukam: Die Antike in literarischen Zeugnissen, München 1988, S. 86-104 [= WJA N.F. 14 (1988), S. 185-201]. Vgl. zur eher historisch ausgerichteten neueren Forschung z.B. R. Prosd: Der Literat Curtius: Tradition und Neugestaltung: zur Frage der Eigenständigkeit des Schriftstellers Curtius, Graz 1987, S. 1-48; E. Baynham: Alexander the Great. The Unique History of Quintus Curtius, Ann Arbor 1998, S. 57-100 und J.E. Atkinson (wie Anm. 6), S. 3458-65.

Curtius' virtuose Erzähltechnik untersucht Robert Porod (S. 99-126). Im Mittelpunkt seines Beitrags steht, wie der curtianische Alexander in drei zusammenhängenden Krisensituationen vor seinen Soldaten als Redner auftritt (anlässlich von Kriegsmüdigkeit, Heimweh, körperlicher Erschöpfung, Dissens über Ziele des Feldzugs, Eifersucht und Meuterei usw.). Porod gelingt es nachzuweisen, dass der Geschichtsschreiber Curtius Rufus seinen Reden eine einmalige suggestive Kraft verleiht, was auch schon mehrfach beobachtet wurde.¹⁰ Allerdings nimmt sich Porod eines in der neueren Curtius-Forschung vernachlässigten Themas an, nämlich der Bedeutung der Reden als Element curtianischer Darstellungskunst für das Werkganze. Originell und neu ist sein Einfall, besonders die Frequenz und den Gebrauch nominaler wie verbaler Wir-, Ihr- und Ich-Formen und die rhetorischen Strategien in den Reden der *Historiae Alexandri Magni* zu untersuchen. Damit liefert Porod einen bedeutenden Beitrag, um die Nuancen der rhetorischen und figurenpsychologischen Meisterstücke des Curtius besser zu verstehen. Immer noch als wichtiges Forschungsdesiderat muss, wie Porod zu Recht anmerkt, ein Vergleich der Reden des Livius mit denen des Curtius gelten.¹¹ Welche Wege die zukünftige Forschung zu beschreiten haben wird, hat Porod mit dieser Studie vorgegeben.

Hartmut Wulfram zeigt in seinem Beitrag, wie Curtius seine rhetorische Veranlagung selbst in der nonverbalen Kommunikation (Körpersprache, Gestik etc.) auf der Erzählebene zur Anwendung bringt (S. 127-158). Der Autor konzentriert sich in seiner Studie auf die besonders ergiebigen Bücher III und IV. Dabei zeigt Wulfram überzeugend, dass Curtius' historische Alexandergestalt bei keinem anderen Alexanderhistoriker (der ersten und zweiten Generation) „so intensiv – und psychologisch raffiniert – dargestellt werde wie von dem eingefleischten Liviuskenner und Rhetoriker Curtius Rufus“ (S. 152). Ein umfangreiches Literaturverzeichnis rundet diesen Beitrag von Wulfram ab (S. 154-158). Die Bedeutung seiner Untersuchung liegt darin, dass er die Aspekte der nonverbalen Kommunikation, die in der bisherigen Curtius-Forschung nur beiläufig berührt wurden, hinsichtlich ihrer hohen Präsenz und subtilen Mehrdimensionalität in den Büchern III-IV eingehender untersucht. Es erscheint für die zukünftige Curtius-Forschung lohnenswert, den Ansatz von Wulframs Studie auf die Bücher V-X auszudehnen.

¹⁰ Vgl. z.B. W. Rutz (wie Anm. 6), S. 2353f., Atkinson (wie Anm. 6), S. 3473f.

¹¹ Es ist Porod, in: Op. cit., S. 124, Anm. 73 beizupflichten, dass dies lediglich von W. Rutz: *Seditionum puellae*. Livianisches in der Darstellung der Meuterei von Opis bei Curtius Rufus, in: E. Lefèvre/E. Olshausen (Hg.): *Livius. Werk und Rezeption*. FS Erich Burck, München 1983, S. 399-409 unternommen worden sei.

An die Arbeit von Cuttica¹² anknüpfend beschäftigt sich Daniela Galdi (S. 159-169) mit den oftmals moralisierenden Sentenzen und Sinnsprüchen, die von Curtius Rufus als Mittel der psychologischen Charakterisierungen der beiden Herrscher Alexander und Dareios benutzt werden. Hierbei greift die Verfasserin auf die in der kaiserzeitlichen Literatur häufig benutzten Topoi zurück. Über die bisherige Curtius-Forschung hinaus gelingt es Galdi darzulegen, dass prägnante Sentenzen bei Curtius den Blick des Lesers hinsichtlich der psychologischen Entwicklung des Darius und Alexanders und ihrer miteinander verwobenen Schicksale schärfen können.

Gerrit Kloss (S. 171-188) untersucht Curtius' umfangreiche Erzählung der Eroberung von Tyros (Curt. IV, 2-4) und bewertet sie vor dem Hintergrund der bisherigen Curtius-Forschung neu. Hierbei konzentriert er sich in seiner Analyse vor allem auf die narrativen Motivationsstrukturen. Paradoxerweise beharren die Einwohner von Tyros darauf, weiterhin von Alexander belagert zu werden. Die Belagerung erzwingen die Tyrier durch einen eklatanten Völkerrechtsbruch, wobei Alexanders Wut über die hartnäckigen Einwohner diplomatischem Pragmatismus Platz macht. In diesem Zusammenhang zeigt Kloss, dass mehrere Omina von den Einwohnern von Tyros rein schicksalsergeben ausgelegt werden, während in Alexander der *homo rationalis* triumphiert. Denn der Makedone deutet die Omina ‚metasemantisch‘ (S. 182) und reflektiert hierbei unvoreingenommen die möglichen Handlungsoptionen. Durch diese eingehende, gerade die neuere Forschung berücksichtigende Untersuchung der curtianischen Tyros-Episode, gelingt es Kloss, die bereits mehrfach erwiesene Eigenständigkeit des römischen Alexanderhistorikers erneut zu bestätigen.

Im Folgebeitrag unterzieht Anja Bettenworth (S. 189-208) die sog. Branchidenepisode (Curt. VII,5,28-35) einem *close reading*. Sie weist nämlich eindrucksvoll nach, wie bzw. warum Curtius römische Rechtsgrundsätze verwendet und die religiöse Dimension in seiner Darstellung reduziert, um Alexanders moralische Degeneration und Preisgabe seiner *clementia* gegenüber Feinden dem römischen Leser vor Augen zu führen. Denn der römische Geschichtsschreiber verurteilt Alexander dafür, dass er ‚Exilgriechen‘, die in Persien freundlich aufgenommen worden sind, grausam für einen Verrat in Sippenhaft nimmt, den ihre Vorfahren in ihrer Heimat begangen haben sollen.¹³

¹² Vgl. dazu A. Cuttica: *Le sententiae in Curzio Rufo. Dallo stile alla cultura di un'epica*, Firenze 1998.

¹³ Bettenworth berücksichtigt für ihre Studie die wichtige Arbeit von N.G.L. Hammond: *The Branchidae at Didyma and in Sogdiana*, in: *CQ* n.s. 48 (1998), S. 339-344 nicht.

Einem eher abgelegenen Bereich der Curtius-Forschung, nämlich den medizingeschichtlichen Aspekten des Textes, widmen sich die folgenden beiden Beiträge. Im Werk des Curtius Rufus untersucht Christian Schulze (S. 209-217) Passagen, die sich auf Ärzte, Krankheiten, Therapien etc. beziehen. Der lateinische Alexanderhistoriker zeige ein sehr großes Interesse an Medizin und Ärzten. Den Schwerpunkt seiner sowohl literarisch als auch medizingeschichtlich angelegten Studie bildet die längste Schilderung medizinischer Belange im Text, die Episode um den Arzt Philippus (Curt. III,5-6). Gemäß Schulze gestaltet Curtius diese Schilderung stark dramatisch-rhetorisch und „lässt sie auf die Aristie und Quasi-Apotheose des Philippus zulaufen.“ (S. 216) Unter den Alexanderhistorikern erweise sich Curtius Rufus, wie Schulze zeigen kann, als derjenige, der das bei weitem positivste Bild eines Arztes und überhaupt der Medizinkunst zeichne. Der Autor übertrage hierbei Reflexe seiner eigenen Lebenszeit, in der der Beruf des *medicus* in der römischen Gesellschaft einen gesellschaftlichen Prestigegewinn erfahre, auf Alexander. Literarisch ist die dramatisch und rhetorisch ausgefeilte Schilderung, wie Alexander im Herbst 333 v.Chr. bei einem Bad im Kydnos badet, in der Folge plötzlich schwer erkrankt und von seinem Leibarzt Philippus geheilt wird, bereits häufig behandelt worden.¹⁴

Daran anschließend unterzieht Anja Macherei (S. 219-237), selbst praktizierende Ärztin und Medizinhistorikerin (S. 9), die beiden in dieser Hinsicht ergiebigsten Episoden der überlieferten lateinischen Alexandergeschichte, nämlich die Erkrankung Alexanders in Tarsos (Curt. III,5-6) und seine Verletzung in der Mallerstadt (IX,4,26-6,4), einer eingehenden Diagnose *ex post*. Hierbei kann die Autorin zeigen, über welche enzyklopädische Bildung und/oder welches empirische Wissen im Bereich der Medizin der Autor verfügte und was er bei seinem Publikum voraussetzen konnte. Diese beiden Beiträge füllen für die bisherige Curtius-Forschung medizingeschichtliche Desiderate und legen u.a. Zeugnis darüber ab, mit welcher Themenbreite dieser Tagungsband aufwarten kann.

Einen Beitrag zu Curtius' Erzählkunst liefert Reinhold Bichler (S. 239-261), indem er in zwei ausgedehnten Fallstudien über Alexanders Feldzug in die Oberen Satrapien und über die indische Kampagne (Buch V-IX) unter umfassender Heranziehung der Parallelüberlieferung die Individualität des römischen

¹⁴ Vgl. etwa die Einträge bei H. Koch: Hundert Jahre Curtius-Forschung (1899-1999). Eine Arbeitsbibliographie, St. Katharinen 2000, S. 18; Baynham (wie Anm. 8), S. 141-144; J.C. Fernández Corte: Ficción en la Historia Alexandri de Quinto Curcio: la anécdota del médico Filipo en comparación con Arriano y Plutarco, in: Exemplaria 3 (1999), S. 1-15; A. Macherei: Medizinisches bei Quintus Curtius Rufus' *Historiarum Alexandri Magni Macedonis libri qui supersunt*, Diss. Bochum 2012, S. 76-87.

Alexanderhistorikers veranschaulicht. Hierbei zeigt er, wie der Geschichtsschreiber wohlkalkuliert Erzähltechniken zum Einsatz bringt, die seinem Porträt Alexanders spezielle Nuancen verleihen. In effektvollen Bildern wird die Not der Soldaten in Naturgewalten und Kämpfen unter extremen äußeren Umständen von Curtius zur Anschauung gebracht. In diesem Zusammenhang werden von Bichler Alexanders d. Gr. vorbildliches Verhältnis zu seinen Soldaten wie Momente seines Versagens untersucht (S. 260). Alexander bewährt sich in der Darstellung des Curtius im Kampf gegen die Unbilden der Natur und spornt seine Soldaten im unbekanntem Terrain an (Bergpässe, Gewaltmärsche, undurchdringlicher Urwald, wilde Tiere, eisige Winterstürme, Flussüberquerungen, Schifffahrten auf Strudeln im Strom oder die Gezeiten des großen Indischen Ozeans etc.). Diesem positiven Wirken des Feldherren Alexander stellt der römische Historiker kontrastierend als Paradox dessen moralische Exzesse gegenüber. So gelingt es Bichler, schlüssig nachzuweisen, dass der Erzähler Curtius Rufus es vermag, durch derartige eindrucksvolle Schilderungen seinen Leser zu fesseln. Hiermit bestätigt Bichler mit seinem soliden Beitrag nicht nur gängige Forschungsergebnisse zu Curtius Rufus, sondern vereint beiläufig zwei Paradigmen der aktuellen Kulturwissenschaft, *men studies* und *topographical turn*.¹⁵ Für die weitere Curtius-Forschung kann dieser Ansatz fruchtbar sein.

Ralf Behrwald (S. 263-276) geht der Frage nach der Zuverlässigkeit von Curtius' Angaben zum Orient nach. Der römische Alexanderhistoriker verwendet häufig die Bezeichnung *barbari*, um die Orientalen den Griechen bzw. den Makedonen kontrastiv gegenüberzustellen. Der Autor des vorliegenden Beitrags verdeutlicht durch Analysen dreier bedeutender Abschnitte aus der curtianischen Alexandergeschichte, nämlich des Zusammentreffens mit den Skythen, der Poros-Schlacht und der Vorgeschichte der Schlacht bei Issos, welche motivischen, sprachlichen und erzähltechnischen Mittel der Alexanderhistoriker benutzt. Hierbei weist Behrwald nach, dass Curtius Rufus bei dem Wort *barbarus* sehr variabel mit den traditionellen Vorstellungen umgeht. Der römische Alexanderhistoriker zeichnet kein einheitlich negatives und zugleich abwertendes Bild von den Barbaren. Vielmehr betont der Römer, wie der Verfasser dieses Artikels abschließend überzeugend zeigen kann, Werte und Vorstellungen, „die in der gesamten Oikoumene gelten“ (S. 275). Behrwald liefert hier einen sehr wichtigen Beitrag, da er nicht nur die bereits in der neueren Curtius-Forschung festgestellte Zuverlässigkeit des römischen Alexanderhis-

¹⁵ Vgl. dazu auch Wulfram op. cit., S. 10.

torikers erweist,¹⁶ sondern darüber hinaus Rollingers These bestätigt, dass Curtius gerade für Alexanders d. Gr. orientalische Gegner ein vorzüglicher Zeuge sei und streckenweise über bessere Kenntnisse über das Perserreich verfüge als manch anderer Alexanderhistoriker (vgl. auch S. 263).¹⁷

Herbert Bannert (S. 277-300) widmet sich in seiner Einzeluntersuchung den Motivverwandtschaften zwischen dem Dionysos- und dem Alexandermythos. In diesem Zusammenhang zieht er die *Dionysiaka* des spätantiken Epikers Nonnos sowie Arrian heran und vergleicht sie mit Curtius' Alexandergeschichte. Nicht zufällig beginne das auf uns gekommene Werk des Curtius Rufus mit der Gordionepisode in Buch III, die den Auftakt für Alexanders Zug in die unerforschten Weiten des Ostens bildet. Dionysos, dem Indienreisenden und ekstatischen Kulturbringer, wird in der Nachfolge des Herkules die Funktion von Alexanders Leitgottheit von Curtius zugesprochen. Dieser Gott wird dem Makedonenkönig geradezu zum Bruder. Verberben bringend für Alexander ist Dionysos' Gabe des Weins, die letzten Endes den Tod des Königs in Babylon bedingt (S. 298). Dem Beitrag sind drei Abbildungen angefügt. In seiner Studie steuert Bannert zahlreiche wertvolle Einzelbeobachtungen zum Verhältnis von Alexander und Dionysos zur aktuellen Curtius-Forschung bei.

Richard Stoneman (S. 301-322) untersucht in einer sehr weit gefächerten Studie die Ursprünge von Curtius Rufus' Konzept der *Fortuna/Tύχη*. Die Dominanz der *Fortuna* in Alexanders Karriere ist in der bisherigen Curtius-Forschung bereits erkannt. Sie ist quasi ein Leitmotiv der gesamten curtianischen Alexandergeschichte. Vor diesem Hintergrund unternimmt es Stoneman, einen großen Bogen von den altpersischen Quellen – über die griechisch-römische Antike – bis hin in das lateinische Mittelalter und die (englische) Renaissance zu schlagen. Der Forscher zeigt durch seine stringente Untersuchung auf, dass die *Fortuna* von Curtius zur persönlichen Schutzgottheit Alexanders stilisiert wird. Der Autor dieses Beitrags führt diese Sicht des römischen Historikers schlüssig auf die iranischen Anschauungen über das königliche **khnarnah* zurück, die dem römischen Alexanderhistoriker wohl durch Kleitarch vermittelt worden seien und letzten Endes auf einen persischen Bericht über Alexander zurückgehen könnten (S. 313-319). Stoneman gelingt es, in Anknüpfung an die bisherige Curtius-Forschung durch seine sehr breit angelegte Untersuchung nicht nur zu erweisen, welche Vorlagen Curtius für den Fortuna-Komplex innerhalb seiner Alexandergeschichte benutzt haben könnte, sondern auch, wie

¹⁶ Vgl. beispielsweise S. Müller: Curtius Rufus, Quintus, in: The Encyclopedia of Ancient History, First Edition. Ed. by R.S. Bagnall, K. Brodersen, C.B. Champion, A. Erskine, and S. Huebner, Blackwell 2013, S. 1879-1880, hier S. 1880.

¹⁷ Vgl. dazu entsprechend R. Rollinger: Die Philotas-Affäre, Alexander III. und die Bedeutung des Dexiosis im Werk des Q. Curtius Rufus, in: Gymnasium 116 (2009), S. 257-273.

er die Fortuna in seinem Werk quasi als Leitmotiv zur Geltung brachte. Ein sehr wichtiges Ergebnis seiner Arbeit liegt darin, dass sich gerade in Curtius' *Historiae Alexandri Magni* „im antik-,abendländischen' Traditionszusammenhang die (achämenidisch anmutende) Entschiedenheit“¹⁸ zeige, mit welcher der römische Autor die Schutzgottheit Alexanders, Fortuna, hervorhebt.

Die letzten Beiträge des Tagungsbandes sind der Rezeptionsgeschichte gewidmet. Sie zeigen, dass Curtius' *Historiae Alexandri Magni* vor allem vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert gelesen wurden – eine „*aetas Curtiana*“. Deren Abklingen liegt insbesondere daran, dass im 19. und 20. Jahrhundert diesem Autor oft „mangelnde Quellenkritik und rhetorische Fabulierung“ vorgeworfen wurden, wie Wulfram (S. 323-368, hier S. 323) in der Einleitung zu seinem Beitrag schreibt. Stattdessen bevorzugte man die griechischen Historiker Plutarch und Arrian. Anhand von vier Einzelstudien weist Wulfram nach, dass die „*aetas Curtiana*“ zahlreiche neue, interessante Entdeckungen bereithält. Karl der Kühne (1476/77) liest im Spätmittelalter den paganen Alexanderhistoriker Curtius Rufus zum eigenen Vergnügen. Pietro Metastasio dient der römische Geschichtsschreiber zur bukolischen Librettisierung (1751). Fischer von Erlach (1712/21) vergegenwärtigt orientalische Prachtbauten im Geist des Antiquarismus mit verfeinerten Techniken von Kupferstich und Buchdruck. Auch Claude-Nicolas Ledoux (1804) nimmt die curtianische Alexandergeschichte im Licht rousseauscher Zivilisationskritik in Anspruch (S. 361). Zu Recht fasst Wulfram in der Einleitung zu diesem Tagungsband seine Studie folgendermaßen zusammen: „Das Ausstrahlen in fremde Kontexte und Medien unterstreicht, dass im vielgestaltigen Nachleben Alexanders d. Gr. die ‚europäischen‘ Jahrhunderte von Renaissance bis Aufklärung als ‚*aetas Curtiana*‘ gelten dürfen.“ (S. 11) Ein sehr umfangreiches Literaturverzeichnis (S. 362-368) sowie 20 Abbildungen, die dem Leser einen sehr guten Eindruck von der Rezeption des curtianischen Geschichtswerks vermitteln, runden den Beitrag ab.

Gabriel Siemoneit (S. 369-387) widmet sich dem forschungsgeschichtlich sehr bedeutsamen Curtius-Kommentar von Johannes Freinsheim (1639). Er untersucht nach inhaltlichen und formalen Kriterien die zwei einleitenden Kapitel, in denen Freinsheim die maßgeblichen Ansichten frühneuzeitlicher Philologen über die Datierung und den Stil des Curtius referiert. Der heutige Leser gewinnt durch den hier vorgelegten Artikel einen Einblick in die barocke Gelehrtenkultur und wird feststellen, „wie relativ bisweilen wissenschaftlicher Fortschritt sein kann“.¹⁹

¹⁸ Zit. n. Wulfram, op. cit., S. 11.

¹⁹ Zit. n. Wulfram op. cit., S. 11.

Sonja Schreiner (S. 389-410) untersucht, wie verschiedene Schulmänner vom späten 17. bis zum späten 18. Jahrhundert ihren Schülern sprachlich, stilistisch und stofflich den Curtius vermittelten. Wenig gewürdigte Vermittlungsinstrumentarien wie Phraseologien (zum passiven und aktiven Sprachgebrauch), Exzerpte, Schlagwortregister, Einführung in Autor und Werk des Curtius Rufus sowie ein Singspiel, das durch die sog. ‚Pagenverschwörung‘ (Curt. VIII,6-8) angeregt wurde, werden von der Verfasserin ausführlich didaktisch gewürdigt und im zeitgenössischen Zusammenhang reflektiert. Anhand eines Dramas sowie einer romanhaften Biographie wird auch die außerschulische Popularität des Curtius erörtert. Gerade Schreiners Beitrag, der für die Lektüre in der Schule heute, aber auch für den außerschulischen Bereich zahlreiche Anregungen liefern kann, verdeutlicht die Aktualität und die Bedeutung der curtianischen *Historiae Alexandri Magni*. Wieso sollte etwa nicht das Schulsingspiel, das am St. Andreas-Gymnasium (1701) uraufgeführt wurde, in anderer Form in modernisierter Weise adaptiert oder aufgeführt werden?²⁰

Nikolaus Thurn (S. 411-426) zeigt in seinem Beitrag, dass Juan Ginés Sepúlveda *De rebus Hispanorum gestis ad Novum Orbem Mexicumque* strukturell-motivisch durch Curtius' Alexandergeschichte maßgeblich bei seiner Beschreibung der Eroberung Mexikos durch Hernán Cortés beeinflusst wurde. Wie bei Curtius der Makedone Alexander die ‚barbarischen‘ Perser, so unterwirft bei Sepúlveda der christliche ‚Kulturbringer‘ Cortés die ‚heidnischen‘ Azteken. Bei dem spanischen Autor handelt es sich jedoch, wie Thurn zeigen kann, nicht um eine bloße *imitatio* des Literaten Curtius, sondern er setzt sich umfassend mit seiner römischen Vorlage auseinander. Ebenso wie der Römer Alexander von Vorwürfen nicht frei sprechen möchte, so folgt Sepúlveda ihm als Charakterzeichner und erklärt vor dem Hintergrund seiner Vorlage das Handeln von Hernán Cortés. Allerdings ersetzt er den Blickwinkel durch eine christliche, in seinen eigenen Augen überlegene Motivierung (S. 425). Dennoch wird von Sepúlveda die Rechtmäßigkeit von Cortés' Handeln kritisch hinterfragt. Er demaskiert das treibende Motiv des Eroberers des Aztekenreichs, nämlich seine Goldsucht und Gier, die einer friedvollen Christianisierung Amerikas entgegen gestanden habe (S. 422f.). Thurn macht in seiner Studie noch auf eine wichtige Parallele zwischen Alexander und Cortés aufmerksam, die Sepúlveda bei der Konzeption des Werks angeregt habe. Er schreibt dazu:

²⁰ Vgl. Schreiner, in: Op. cit., S. 398-403. Vgl. dann entsprechend: J.C. Los: Hermolaus, oder entdeckte Verschwörung einiger vornehmen jungen Macedonier gegen den Großen Alexander. Auß des Curtii achten Buche, durch Veranlassung der wider Ihro Kayserliche Majestät Leopoldi des Großen und Dero allerdurchleuchtigstes Hauß glücklich-entdeckten Hungarischen Conspiration, in diesem 1701sten Jahre auß alleruntertänigster Frolockung in einem Sing-Spiele vorgestellt von denen Musicis des Gymnasii S. Andreae, Hildesheim 1701 (bibliographische Angabe nach Schreiner, in: Op. cit., S. 408).

„So wie der Glanz Alexanders beschattet wird von seiner *iracundia*, so der des Cortés von seiner *avaritia*“ (S. 423).

Gerade die letzten Beiträge zur Rezeptionsgeschichte innerhalb dieses Tagungsbandes liefern für die aktuelle Curtius-Forschung den Beleg dafür, welche starke Verbreitung und Nachwirkung die römische Alexandergeschichte hatte. Hier wird die zukünftige curtianische Rezeptionsforschung noch weitere Schätze zu heben haben. Der zu beschreitende Weg ist durch die hier vorgelegten Untersuchungen vorgezeichnet.

Ein Index Curtianus (S. 427-435), zwei Indices locorum (Antike, S. 436-447; Mittelalter und Frühe Neuzeit, S. 448-450) beschließen den Tagungsband. Die Unterteilung der Indices erweist sich für den Benutzer als hilfreich.

Abschließend lässt sich festhalten, dass es den Verfassern dieses Wiener Tagungsbandes gelingt, die Eigenständigkeit des Schriftstellers Curtius Rufus, wie sie bereits in der früheren und der neueren Curtius-Forschung häufig postuliert wurde, zu bestätigen und mit sehr guten, neuen Argumenten weiterzuentwickeln. Im Vergleich mit der Paralleltradition bei Diodor, Plutarch, Arrian usw. werden durch den Band das große Können des römischen Alexanderhistorikers und seine raffinierte Dramaturgie bei der Ausgestaltung von Einzelszenen überzeugend vor Augen geführt. So wird dem Leser ein sehr gut nachvollziehbares und umfassendes Bild dessen geboten, was man heute für das (grundlegende) Verständnis der curtianischen *Historiae Alexandri Magni* benötigt. Dazu trägt der von dem Veranstalter der Wiener Curtius-Tagung und dem Herausgeber dieses hier besprochenen Tagungsbandes, Hartmut Wulfram, gewählte interdisziplinäre Ansatz der Einzelstudien maßgeblich bei. Die achtzehn Beiträge sind sehr gut miteinander verzahnt und leisten einen bedeutenden Beitrag dazu, dem römischen Alexanderhistoriker Q. Curtius Rufus im 21. Jahrhundert wieder das Renommee zu verschaffen oder zurückzuerobern, das der heutigen Zeit sein Alexanderbild und damit dann seinen Protagonisten selbst näher bringen wird wie einstmals in der *aetas Curtiana* (s.o.).

Am Ende ist durch den Rezensenten noch kritisch anzumerken, dass die französische Curtius-Forschung nach Durchsicht der Literaturverzeichnisse in zu geringem Umfang für die Beiträge des Wiener Tagungsbandes berücksichtigt wurde.²¹ So wäre es wünschenswert, wenn sowohl der hier besprochene Band

²¹ Vgl. dazu die entsprechenden Bibliographien im französischen Tagungsband von M. Mahé-Simon/J. Trinquier op. cit. Eine Ausnahme in dem Wiener Tagungsband bildet allerdings Pausanias, in: Op. cit., S. 96ff., wie sich aus der Durchsicht der einzelnen Literaturverzeichnisse ergibt.

als auch sein französisches Pendant weitere Verbreitung erfahren, um der intensiven Beschäftigung mit dem lohnenden schriftstellerischen Werk des Q. Curtius Rufus den Weg neu zu bahnen.

Holger Koch
D-69198 Schriesheim
E-Mail: holgerkoch@web.de